

Auch ein geheilter Patient

Autor(en): **Gysin, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **231 (1952)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

übel betrogen fühlen. Kaum würde er in den elenden, offenen Hütten die Bäder zu finden glauben, die sich unter dem vornehmen Namen des Herren- und Junkernbades ankünden. In diesen Hütten baden die Gäste beider Geschlechter, in jeder Abteilung 20-30 Personen, gemeinschaftlich miteinander. Bademäntel von Wolle mit einem Übermäntelchen hindern selbst die geringste Verletzung des Anstandes. Viele haben schwimmende Tische vor sich, auf denen die einen das Frühstück genießen, die andern das Schachbrett oder Bücher und Zeitungen vor sich liegen haben. Auf die Bequemlichkeit der Gäste wird wenig Rücksicht genommen. Zur Unterhaltung ist eine Art Salton errichtet, der aber nie anders als nach dem Nachtessen für 1-2 Stunden offen steht. Auch hat der Unternehmer ein Billard, das aber elend genug ist."

Daß das Leukerbad trotz seinen reichlich primitiven Einrichtungen auch weiterhin einen guten Ruf genoss, ergibt sich aus dem vor hundert Jahren herausgekommenen Reisehandbuch von Bäderer, in dem es sehr eingehend gewürdigt wird. Dabei wird auf die originelle

Sitte hingewiesen, daß der Badegast vier Stunden vor und vier Stunden nach dem Mittagessen im Bade zu bringt. „Zarte Jungfrauen, vollwangige Mönche, invalide Offiziere, ältere Frauen, sämtliche mit wollenem Mantel bekleidet, sitzen an den Seiten auf Bänken, die unter dem Wasser stehen. Der Herr Bürgermeister trägt für Handhabung des Anstandes gebührende Sorge.“ Auch heute noch sind Bäder von bis zu 5 Stunden Dauer eine Spezialität von Leukerbad, das namentlich bei Gicht und Rheumatismus auf gute Heilerfolge hinweisen kann. -

Unser an Rohstoffen so armes Land besitzt in seinen vielen Heilquellen äußerst wertvolle Bodenschätze, deren stark vermehrte Ausnützung zum Wohle des Volkes eine große Aufgabe und ernste Pflicht darstellt. Aber auch vom Standpunkt des volkswirtschaftlich wichtigen Fremdenverkehrs kommt ihnen eine große Bedeutung zu, sind doch einige von ihnen vielgepriesenen ähnlichen Bädern ausländischer Kurorte nicht nur ebenbürtig, sondern sogar überlegen.

Auch ein geheilter Patient

Von Hans Gysin

Doktor Nievergelt hatte eine gute Praxis und dementsprechend auch schöne Einnahmen. Er war aber ein Lebemann, der seinem vielen Geld Meister wurde, ja er hatte eigentlich immer zu wenig; denn sonst hätte er ja keine Schulden gehabt. Bei Meister Holliger war er immer noch, seit einem Jahr, einen Anzug schuldig. Der ehrsame Schneidermeister war Vater von sieben Kindern und darum hätte er das Geld brauchen können. Eine Rechnung hatte er dem Arzt längst geschickt und sogar nachträglich eine Mahnung, allerdings in ganz untertäniger Form. Aber Geld war keines gekommen. Da stand eines Morgens die Meisterin vor dem Tisch des Meisters, stemmte ihre dicken Arme in die Seite und sagte zu ihm: „Jetzt gehst du persönlich zu Herrn Dr. Nievergelt und verlangst Bezahlung.“ Meister Holliger war zwar niemals Soldat gewesen, aber gehorchen hatte er doch gelernt, in der Ehe. Also verließ er seinen Thron und machte sich auf den Weg zu Doktor Nievergelt. Als er zum Hause von Dr. Nievergelt kam, studierte er zuerst das Täfelchen, das neben der Haustür angebracht war:

Dr. Jonas Nievergelt, praktischer Arzt.

Sprechstunden täglich von 8-10 Uhr vormittags.

Das paßt ja ausgezeichnet; es war jetzt 9.15 Uhr. Gerade trat ein Heilungsuchender ein und Meister Holliger ging ihm getrost nach, bis ins Wartezimmer. Dort war schon ein ganzer Haufe von Patienten versammelt und Meister Holliger dankte der Vorsehung, daß sie ihn so gesund erhalte.

Es war eine Empfangsdame da, die immer die an die Reihe kommenden Patienten heraustrief. Schon waren ein halbes Duzend Leute verschwunden, aber es war noch ein Duzend da. Wieder ging die Türe des Wartezimmers auf. Diesmal aber erschien weder ein Hilfesuchender noch die Abrufdame, sondern der Doktor selber. Lachend erklärte er, daß Fräulein Spiditi eine notwendige Besorgung machen müsse, darum komme

er selber und möchte denjenigen bitten mitzukommen, der schon am längsten gewartet habe. Da durchfuhr es Meister Holliger: „Du hast jetzt schon ein ganzes Jahr gewartet, jetzt ist es Zeit zu gehen.“ Also stand er auf und folgte dem vorangehenden Arzt nach. Wohl wurden ihm viele unwillige Blicke nachgeschickt, aber es war alles viel zu schnell gegangen und so rebellierten die Übervorteilten erst, nachdem sich die Türe geschlossen hatte. „So, nehmen Sie Platz!“ sagte Dr. Nievergelt zu seinem „Patienten“ und wies auf einen Stuhl. Diesem Befehl kam der Schneidermeister gerne nach, denn er fühlte sich jetzt wirklich ein wenig schwach auf den Beinen, ja sie zitterten merklich. Einen Augenblick dachte er dann, sich das Herz untersuchen zu lassen. Da fragte aber Dr. Nievergelt sehr freundlich: „Nun und was fehlt Ihnen?“ Diese Worte wirkten beruhigend und ruhig konnte der Schneider sagen: „Mir fehlen Hundertachtzig Franken!“ Ziemlich erstaunt sah der Doktor seinen Patienten an; denn er dachte, einen harmlosen, aber doch Geisteskranken vor sich zu haben. Er befann sich gerade, zu welchem Spezialisten er ihn schicken wollte, da fuhr der auch schon weiter: „Nämlich für einen Anzug, den ich Ihnen vor einem Jahr geliefert habe, Herr Doktor!“ Dieser sah sich den „Patienten“ jetzt noch einmal genauer an und erkannte den Schneidermeister. Und der vorher so ernste Doktor brach in ein Gelächter aus. Dann sprach er, noch immer lachend: „Das haben Sie gut gemacht, Herr Holliger, Sie sollen Ihr Geld haben, Sie haben es grad gut getroffen!“ Mit diesen Worten trat er an seinen Kassenschrank und nahm das Geld heraus. Herr Holliger nahm es dankend in Empfang, stand auf und sagte: „Nun will ich den Herrn Doktor nicht mehr länger aufhalten, ich bin nämlich sonst gesund!“ Lächelnd verabschiedete sich Dr. Nievergelt von dem Meister der Scheere. Immerhin wünschte er, daß keine solchen „Patienten“ mehr aus dem Wartezimmer kommen möchten.